

Der Kapitalismus ist das Problem

Christoph Butterwegge (2020): Die zerrissene Republik. Wirtschaftliche, soziale und politische Ungleichheit in Deutschland

Weinheim und Basel: Beltz Juventa, ISBN 978-3-7799-6114-7, 414 Seiten, 24,95 Euro



Der emeritierte Professor für Politikwissenschaft und Armutsforscher Christoph Butterwegge liefert mit dem Buch *Die zerrissene Republik* ein umfassendes Überblickswerk zum Begriff der sozialen Ungleichheit. Das Buch ist aufgrund des wissenschaftlichen Schreibstils für ein akademisches Fachpublikum geschrieben, richtet sich aber zugleich auch an alle, die sich tiefgehend mit der Entstehung

gesellschaftlicher Ungleichheiten auseinandersetzen wollen. Allerdings erreicht der Autor durch seine Sprache paradoxerweise gerade nicht jene benachteiligten Bevölkerungsgruppen.

Der Autor untersucht in seinem Werk nicht nur den Begriff und die Entstehung der sozialen Ungleichheit, sondern reflektiert auch, wie die sozioökonomische Ungleichheit in der Nachkriegszeit von politisch Verantwortlichen, in den Massenmedien und von der Gesellschaft in Deutschland beschrieben und bewertet wurde. Dabei bezieht er sich auf eine eindrucksvolle Anzahl von Quellen, die er dem Leser oder der Leserin am Ende des Buches in einem thematisch gegliederten Literaturverzeichnis präsentiert, um eine vertiefte Auseinandersetzung mit einzelnen Aspekten des Themas zu ermöglichen.

Butterwegge, der im Jahr 2017 für die Partei Die Linke als Kandidat für das Bundespräsidentenamt antrat, benennt die wachsende sozioökonomische Ungleichheit mit ihren extremen Erscheinungsformen Armut und Reichtum als „Kardinalproblem unserer Gesellschaft“ (S. 9), die in Deutschland die repräsentative Demokratie und den gesellschaftlichen Zusammenhalt gefährde. Für den Autor ist die ökonomische Ungleichheit der Schlüssel zur Erklärung der Risse, die für ihn mannigfaltig durch die Gesellschaft verlaufen. Dies begründet er in Bezug auf die Marx'sche Klassentheorie damit, „dass [die Ökonomie] mit den materiellen Ressourcen die Basis für sämtliche menschliche Aktivitäten schafft“ (S. 14). Demzufolge äußere sich die Ungleichheit nicht nur im Einkommen und Vermögen, sondern auch in Bereichen wie Bildung, Wohnen, Gesundheit und Politik. Letzteres drücke sich zum Beispiel in der sinkenden Wahlbeteiligung sozial Benachteiligter und in einer Anfälligkeit der unteren

Mittelschicht für rassistische und nationalistische Ideologien aus (vgl. S. 345 f. und S. 373). Butterwegge ist der Auffassung, dass in der freien Marktwirtschaft Armut und Reichtum strukturell zusammenhängen bzw. in einem „dialektischen Wechselverhältnis“ stehen (S. 268 f.). Das bedeutet, dass für ihn Armut nicht trotz, sondern durch Reichtum entsteht.

Für den Autor ist der von Marx und Engels geprägte Begriff der „Klasse“ das qualifizierteste theoretische Konstrukt, das es ermögliche, Gesellschaft zu analysieren, da es die Herrschaftsverhältnisse widerspiegeln, die aus bestimmten Eigentumsverhältnissen hervorgehen (vgl. S. 30 ff.). Darüber hinaus sei „Klasse“ für ihn eine Art „Basiskategorie“, mit der sich die weitere Einteilung bzw. Untergliederung der Gesellschaft in Schichten untersuchen und differenzieren lasse (vgl. S. 40). Im Hinblick auf Tendenzen der sozialen Polarisierung und einer Prekarisierung der Lohnarbeit in Deutschland sieht es Butterwegge als notwendig an, sich die marxistische Gesellschaftstheorie in Erinnerung zu rufen, um die wachsende Ungleichheit von Lebenschancen zu beschreiben (vgl. S. 46). Im Zusammenhang mit den in der Corona-Krise problematisierten Arbeitsbedingungen in vielen (Fleisch-)Betrieben, in denen ein System der Ausbeutung von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern sichtbar wird, erscheint diese Argumentation nachvollziehbar.

In dem Werk werden zunächst zentrale Begriffe wie Armut, Reichtum und Ungleichheit differenziert definiert und diskutiert sowie die für Butterwegge wichtigsten Theoretiker (Marx, Engels, Weber und Geiger) und ihre Theorien der sozioökonomischen Ungleichheit vorgestellt (Kapitel 1). Darauf folgend wird in Kapitel 2 die westdeutsche Sozialstruktur vor allem nach 1945 untersucht. In diesem Kontext werden verschiedene Theoretiker und ihre Theorien gesellschaftlicher Ungleichheiten vorgestellt (u.a. Schelsky, Dahrendorf und Beck) und mit den Grundannahmen der Marx'schen Klassentheorie kritisch reflektiert. Butterwegge negiert beispielsweise den von Beck beschriebenen sozialen „Fahrstuhleffekt“, der eine Verbesserung der Lebensbedingungen aller Klassen und Schichten beschreibe und spricht im Hinblick auf die Gesellschaftsentwicklung in der Nachkriegszeit lieber von einem „Paternostereffekt“, bei dem die einen gesellschaftlich nach unten und die anderen nach oben fahren (vgl. S. 103 ff. und S. 131 f.). Der Autor resümiert, dass die Sozialstruktur der heutigen Gesellschaft zwar differenzierter und komplexer sei, aber extreme Formen der sozialen Ungleichheit aufweise, die sich weiterhin in Klassen verwirklichen würden (vgl. S. 142). Anschließend werden Erscheinungsformen der wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheit beleuchtet und dabei neben den Lebensbereichen Einkommen und Vermögen die Dimensionen Bildung und Gesundheit fokussiert (Kapitel 4). Hier kann der Autor u.a. überzeugend darlegen, dass „Bildung nur ein begrenzt taugliches Mittel gegen die (Kin-

der-)Armut ist, denn sie kann [...] nicht verhindern, dass materielle Ungleichgewichte auf deren Arbeits- und Lebensbedingungen durchschlagen“ (S. 424). Er kommt in diesem Unterkapitel zu der Quintessenz, „dass Pädagogik weder eine gerechte Steuerpolitik noch eine Armut bekämpfende Sozialpolitik ersetzen kann“ (S. 424). Damit unterstreicht der Autor die Verantwortlichkeit der Politik, Armut zu bekämpfen.

Im folgenden Kapitel 5 eruiert Butterwege die Entstehungsursachen und Entwicklungstendenzen der Ungleichheit. Die Ursache für die wachsende soziale Ungleichheit in Deutschland sieht der Autor vor allem in den rot-grünen Arbeitsmarktreformen (Agenda 2010) während der Kanzlerschaft von Gerhard Schröder. Ausführlich und anschaulich schildert er, wie mit den Hartz-Gesetzen „zahlreiche Verschlechterungen für Arbeitssuchende, Langzeiterwerbssuchende und ‚aufstockende‘ Geringverdiener eingeführt“ (S. 288) wurden und besonders Familien mit vielen Kindern unter der Einführung des Regelbedarfs – der notwendige Lebensunterhalt für die Gewährleistung des Existenzminimums – litten (vgl. S. 288 f.). Darüber hinaus versucht der Autor einen kausalen Zusammenhang zwischen der wachsenden sozioökonomischen Ungleichheit und der Finanzmarktkrise 2008 herzustellen. Die wachsende Ungleichheit habe das Krisenpotential auf dem Finanzmarkt erhöht und umgekehrt habe die Krise die Ungleichheit vergrößert (vgl. S. 319). Die zentrale Ursache für die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise verortet der Autor in der Deregulierung der Finanzmärkte und die dadurch entstandene Kluft zwischen Arm und Reich. Eine große Kapital-Konzentration sei nicht nur ein moralisches, sondern auch ein ökonomisches Problem, da auf der einen Seite die ärmeren Bevölkerungsgruppen ihre Grundbedürfnisse nicht befriedigen könnten und dadurch die volkswirtschaftliche Nachfrage sinke und auf der anderen Seite die Vermögenden mehr sparen und spekulieren. Deshalb hemme die Ungleichheit die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft und gefährde die gesellschaftliche Stabilität (vgl. S. 321 f.). In diesem Unterkapitel argumentiert Butterwege an einigen Stellen ungenau, beispielsweise in der Beschreibung von Gewinnern und Verlierern der Finanzmarktkrise und der seitdem anhaltenden Niedrigzinspolitik der EZB. Mit einer bildhaften Sprache wie „Wohlhabende [sind] mit blauem Auge davongekommen“, „Spekulanten [hatten] bald wieder Oberwasser“ und „Angehörige der Mittelschicht fürchteten, im gesellschaftlichen Untergeschoss zu landen“ beschreibt er zwar pointiert die Konsequenzen der Krise, doch wären Verweise auf empirische Forschungsbelege und konkrete Zahlen zur Stützung seiner Thesen hilfreich gewesen (vgl. S. 323).

Im letzten Abschnitt des Buches dekonstruiert Butterwege seine Metapher der „zerrissenen Republik“ und erläutert greifbar, wo genau die „Risse“ in der Gesellschaft verliefen (Kapitel 6). Für die wachsende sozioökonomische Ungleichheit macht der Autor den Siegeszug des US-amerikanischen Finanzmarktkapitalismus verantwortlich (vgl. S. 325 f.). Ein tiefgehender Riss verlaufe beispielsweise zwischen Menschen in einem Normalarbeitsverhältnis und prekär Beschäftigten (z.B. Mini-Jobs, Leih- und Zeitarbeit, Teilzeit, Schein-

selbstständigkeit, Werk- und Honorarverträge). Durch die Deregulierung des Arbeitsmarktes habe die Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen drastisch zugenommen und viele Menschen in ständige Existenzangst gebracht (S. 328 ff.). Überdies entstehe eine „transnationale Superklasse“ – Menschen mit großem Vermögen und Einfluss –, die mit ihrer Macht politische Interessen global durchsetzen können (vgl. S. 342 ff.). Der Vergleich mit feudalistischen Strukturen hinkt an dieser Stelle allerdings etwas. Es ist richtig, dass einzelne Menschen über mehr Kapital und Macht als die früheren Königshäuser verfügen und die Prekarisierung von Arbeitsverhältnissen zu einer zunehmenden persönlichen Abhängigkeit der Beschäftigten führt, allerdings sind heutige Arbeitsverhältnisse durch Gesetze reglementiert und nicht durch die Verfügungsgewalt eines Grundherrn geprägt.

Abschließend stellt Butterwege Lösungsvorschläge vor, die eine Alternative zur wachsenden Ungleichheit darstellen sollen. Er fordert eine Beantwortung der Verteilungsfrage mithilfe staatlicher Eingriffe zugunsten sozial Benachteiligter und sieht vor allem Möglichkeiten des sozialen Ausgleichs in der Erhöhung des Mindestlohns, in der Einführung einer solidarischen Bürgerversicherung und einer stärkeren Besteuerung von Vermögenden (vgl. S. 394 ff.). Die vorgestellten Lösungsansätze werden allerdings von Butterwege im Hinblick auf soziale, wirtschaftliche und politische Aspekte nicht hinreichend kritisch und multiperspektivisch diskutiert, da mögliche Negativeffekte der vorgeschlagenen Maßnahmen – wie z.B. eine Steigerung der Lohnzusatzkosten für Unternehmen durch eine Bürgerversicherung – nicht berücksichtigt werden.

Basierend auf den Grundannahmen der Marx'schen Klassentheorie zieht sich die Kapitalismuskritik wie ein basso continuo durch das Werk von Butterwege, wenngleich dies im Hinblick auf seine vorigen Publikationen, z.B. „Kritik des Neoliberalismus“, wenig überrascht (Christoph Butterwege / Bettina Lösch / Ralf Ptak: Kritik des Neoliberalismus, Wiesbaden 2007). In diesem Zusammenhang ist die Argumentation des Autors größtenteils konsequent und schlüssig, bleibt aber am Ende mitunter einseitig und dogmatisch. Der Autor verzichtet dabei gänzlich auf Statistiken und Schaubilder zur Unterstützung seiner Thesen. Diese hätten den Transfer von Informationen gestützt und die Aufmerksamkeit und Aufnahmebereitschaft des Lesers bzw. der Leserin erhöht.

Butterwege legt mit diesem Buch ein Standardwerk zur Ungleichheitsforschung vor und schafft es neben einer historischen Aufarbeitung der Theorien sozialer Ungleichheiten wieder einmal im Hinblick auf die Themen wachsende soziale Ungleichheit und (Kinder-)Armut den Finger in die Wunde zu legen. Er wird nicht müde, eine öffentliche Aufmerksamkeit für die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich herzustellen und einen Appell an die politisch Verantwortlichen zu formulieren, nötige Gegenmaßnahmen, insbesondere in Form von gezielter Umverteilung von materiellen Ressourcen, zu ergreifen. Das Buch eignet sich weniger als entspannende Strandlektüre, sondern viel mehr als Werk zum Nachschlagen und Recherchieren.

Arne Düllberg, Köln